

«Schweizer Times»  
Wie in London die  
Idee einer neuen  
Schweizer Zeitung  
geboren wurde. 7

Zeitung und Politik  
Vom «Organ der frei-  
sinnigen Politik» zur  
«unabhängigen libera-  
len Tageszeitung». 9

Zweiter Weltkrieg  
Warum der «Bund» in  
Nazideutschland  
während elf Jahren  
verboten war. 11



24 Stunden «Bund»  
Von der Recherche  
zum Verträger - wie  
täglich die Zeitung  
entsteht. 3 und 5

# Der Bund

Sonderausgabe 160 Jahre

Donnerstag, 23. September 2010

Generale Tageszeitung – gegründet 1850



## Kommentar

Artur K. Vogel, Chefredaktor

## Zeitgemäss seit 160 Jahren

Für viele Leserinnen und Leser ist die Zeitung eine lebenslange Begleiterin: Man ist damit in die Geheimnisse der Buchstaben eingedrungen, hat mit ihr erste politische Kenntnisse erworben, hat darin seine erste eigene Wohnung gefunden, hat sie, einmal von zu Hause ausgeflogen, selber abonniert, vielleicht gleichzeitig mit der Familiengründung, hat mit seinem Partner, seiner Partnerin Rituale entwickelt: Wer liest beim Frühstück welchen Teil zuerst? Und wenn sich der Lebenskreislauf geschlossen hat, wird er durch eine Anzeige in der Zeitung besiegelt. So hat ein Blatt mit der aufregenden, teils sogar abenteuerlichen Vergangenheit des «Bund» - aus der auf den nächsten Seiten ein paar besondere Sequenzen nachzulesen sind - nicht nur eine eigene Geschichte; sie hat auch die individuelle Geschichte vieler Leserinnen und Leser mitgeprägt.



Die Zeitung ist also im besten Fall mehr als ein paar Seiten bedruckten Papiers. Oder sie war es. Denn die Presselandschaft ist in den vergangenen Jahren tief umgepflügt worden; das Zeitungsmachen ist zu einem prekären Geschäftszweig geworden. Dutzende

Mehr zum «Bund»-Jubiläum  
[www.160jahre.derbund.ch](http://www.160jahre.derbund.ch)

traditioneller Titel sind verschwunden, haben fusioniert, sind in grösseren Projekten aufgegangen. Und heute wird der treue Abonnent an jeder Bus- und Tramstation durch die dort liegenden Gratisblätter zur Untreue animiert.

Es ist deshalb nicht selbstverständlich, dass der «Bund» in ein paar Tagen seinen 160. Geburtstag feiern kann. Nur wenige Schweizer Tageszeitungen können auf eine längere unbrochene Zeitspanne zurückblicken: «24 heures» (gegründet 1762 als «Feuille d'avis de Lausanne»), die «Neue Zürcher Zeitung» (1780), die «Thurgauer Zeitung» (1798) oder die «Zürichsee-Zeitung» (1844), um die wichtigsten zu nennen.

In den letzten Jahren war auch die Existenz des «Bund» durch chronische Defizite, mehrere Besitzerwechsel und eine unklare politische Ausrichtung infrage gestellt. Umso erfreuter können wir heute konstatieren, dass der «Bund» diese bedrohliche Situation gemeistert hat. Seit 2007 haben wir mit der Zürcher Tamedia AG eine Eigentümerin, welche dem gedruckten Journalismus verpflichtet ist. Sie hat es uns ermöglicht, jenes zukunftsweisende Modell auszuarbeiten, das vor einem Jahr zur engen redaktionellen Zusammenarbeit mit dem «Tages-Anzeiger» geführt hat.

Diese wiederum gibt der engagierten und motivierten «Bund»-Redaktionsequipe täglich die Chance, den Leserinnen und Lesern ein breiteres Spektrum an journalistischen Inhalten zu offerieren als früher. Zusammen mit dem modernen, aber zurückhaltenden Layout können wir den 160-jährigen «Bund» mit einem gewissen Stolz als zeitgemässe, umfassende, spannende, aber nicht marktschreierische Tageszeitung für eine anspruchsvolle Berner Leserschaft präsentieren.

### Die Freiburger Frage. I.

Die Klagen der Freiburger Petenten laufen auf die eine große hinaus: das Volk von Freiburg sei seiner Souveränität beraubt, und sie schliesen alle mit dem Wunsche der Wiederherstellung derselben. Es ist leider nur zu wahr: die Thatsache läßt sich nicht läugnen, und man müßte nicht Republikaner, nicht Schweizer sein, wollte man die Begründetheit jenes Wunsches in Frage stellen.

Dennoch glauben wir voraussagen zu können, daß die nächste Bundesversammlung diese Bitte nicht gewähren werde. Und warum wohl?

Wir denken, man werde sich weniger auf das Außerordentliche der Ereignisse von 1847 berufen, noch aus den anomalen Erscheinungen jener Zeit eine Entschuldigung oder Verteidigung der Maßregeln ableiten, als deren theilweise Folge die schlimme Situation von heute betrachtet werden kann. Auf dem Wege solcher Raisonnements dürfte man leicht an ein ganz anderes Ziel gerathen, als das man erreichen wollte, und Gefahr laufen, kaum weniger Beschuldigungen anzutreffen, als man Entschuldigungen zu finden hoffte. Stellt man sich und die Tagsatzung von 1847 auf den schlüpfrigen Boden reiner Politik, so unterschießt unvermerkt das gefährliche Zugeständniß: die Tagsatzung sei damals allmächtig gewesen; an keine Form und kein Gesetz gebunden, hätte sie über die Kantone nach Willkür verfügen können und habe auch so verfügt. Daß man damit aber dieser Tagsatzung auch alle und jede Verantwortung aufbürdet und die kritische Natur damaliger Verhältnisse nicht mehr davon zu tragen hat, ist klar. Dann müßten die Herren Gesandten die nicht sehr behaglichen Fragen und Vorwürfe erdulden: warum habt ihr die Sache nicht besser gemacht? Warum habt ihr da das Prinzip der Volkssouveränität verläugnet, welches die Seele aller eidgenössischen Freiheit und allen eidgenössischen Rechtes ist? Glaubt ihr's aber nötig und eurer Pflicht als Landesväter schuldig zu sein, einen verkommenen Kanton zur Freiheit wieder zu erziehen, warum habt ihr nicht vorgezogen, gründlich zu verfahren und Freiburg geradezu für ein Menschenalter zur eidgenössischen Bogtei zu machen? Dürfte man sich einmal über die Volkssouveränität hinwegsetzen und die Freiburger augenblicklich derselben unwürdig erachten, so kam auf die Art und Dauer der Operation doch nicht mehr viel an. Ließ sich endlich von der weniger befangenen Fürsorge eidgenössischer Commissäre nicht ein glücklicher Erfolg erwarten, als wenn man die Aufgabe einer leidenschaftlichen Minorität überließ, die, wie es scheint, eher selber der Erziehung bedarf, als daß sie Andere zu erziehen wüßte?

Schwerlich werden die Herren, die von der letzten Tagsatzung in die neuen Bundesbehörden übergegangen sind, diese Konsequenzen anerkennen, schwerlich sich verpflichtet halten, für diese Fragen und Vorwürfe die volle Verantwortung zu übernehmen. Sie werden sich aber eben deshalb auf einen andern Boden stellen und sagen: wir waren nicht allmächtig, wir waren gebunden durch das positive Recht. Und da dieses im Staatsleben immerhin von einiger Bedeutung ist, so da dieses im Staatsleben immerhin von einiger Bedeutung ist, so lohnt es sich der Mühe, einen Augenblick dahin zu folgen. Die ehemaligen Mitglieder der Tagsatzung werden vermutlich darauf das größte Gewicht legen, daß sie als Tagsatzung an die Comp-

tenzen gebunden gewesen seien, welche ihr der Bundesvertrag von 1815 vorschrieb. Ist es allerdings richtig — so wird wohl argumentirt — daß dieser seinem Ende mit schnellen Schritten entgegenzielt, daß bereits ein Uebergangsprozeß stattfand, dessen Folge eine neue Verfassung war; so läßt sich nicht weniger bestreiten, daß zur Zeit der Reconstitutionierung Freiburgs dieser Legiere noch nicht bestand, sondern noch die Verfassung von 1815 galt. Dieser zufolge nun besaß die Tagsatzung nicht das Recht, die Gewährung oder Verweigerung der Garantie der neuen Constitution von Freiburg von persönlichen und politischen Wünschen abhängig zu machen, sondern ausdrückliche Bestimmungen der Bundesverfassung verpflichteten sie geradezu, die Garantie zu erteilen, wenn jene nichts mit der Letztern Unvereinbares hatte und vom Gr. Rathe war angenommen worden. Die Bedingung der Annahme durch das Volk war nicht gestellt; die verlangten aber waren erfüllt; daher erfolgte die Garantie. Die Tagsatzung mochte sich hierzu durch die Thatsache noch leichter bestimmen lassen, daß keine der vorangegangenen Verfassungen dem Volke zur Annahme vorgelegt worden war. Man mag höchstens die Art bedauern — und wir bedauern es mit — wie in Freiburg ein Großer Rath geschaffen wurde; allein das ändert nichts an der gesetzlichen Stellung, welche die Tagsatzung bei der Garantieerteilung einnahm. Man mag ferner tabeln — und wir sind auch zu diesem Tadel bereit — daß die Tagsatzung sich so ängstlich hinter die Rechtsformen verschante, deren nur mehr kurzes Bestehen sie voraussehen konnte, statt eine etwas freiere und prinzipiellere Politik zu wagen, für welche sie vom Schweizervolke sicherlich nicht wäre bedavouirt worden. Allein trotzdem ist es nicht erlaubt, die Konsequenz, und zwar die gesetzliche Konsequenz zu verneinen, welche die oberste Behörde in dieser Angelegenheit befolgte.

Wenn endlich das Schweizervolk durch Annahme der neuen Bundesverfassung, zu welcher der ominöse Art. 4 der Uebergangsbestimmungen gehört, diesem Verfahren mittelbar seine Billigung erteilte, so wird man sich nicht wundern, wenn die neuen Behörden den Gang der alten gehen und denselben nicht verlassen wollen, ohne durch ganz besonders zwingende Umstände dazu veranlaßt zu sein.

### Eidgenossenschaft.

\*\* Zürich. (Corresp. vom Ende Sept.) Situation des Kantons. Es unterliegt keinem Zweifel, daß im gegenwärtigen Augenblicke eine merkantilische, oder wie man sich hier seit einiger Zeit mit Vorliebe auszudrücken pflegt, eine national-ökonomische Fieber zur Darstellung der hiesigen Zustände am geeignetsten wäre. Welch dezauberndes Bild könnte diese liefern von der unausgesehnten Thätigkeit der bald über die Hälfte des Kantons in tausenden von Wohnungen verbreiteten Seidenwebstühle, deren Produkte in den Magazinen von Petersburg und Valparaiso, von Keipzig und New-York zur Schau liegen, und aus allen Zonen der Erde das Gold in das bescheidenes Comptoir der hiesigen Fabrikanten bannen! Welch ansprechende Notizen würde sie Ihnen zu geben im Stande sein über die Anzahl der Centner von Baumwolle und Eisen, die hier in Haken und Gewebe, in Maschinen und Schiffe verwandelt werden, und eben so manch andern Industriezweig, der uns kaum dem Namen nach bekannt ist! Freilich haben die letzten Jahre den Stolz der Ländler auf ihre Industrien gedemüthigt und manche Besorgniß trübt nun den Anblick dieses regen Treibens, das sonst nur das Gefühl des

## 160 Jahre Der Bund

# 7800 Kilo Papier, 157 Kilo Farbe und viele Tropfen Herzblut

Wie entsteht eine Zeitung? Protokoll eines Tages auf der «Bund»-Redaktion.

**Simon Jäggi**

**6:45**

Regina Partyngl ist die Erste, die an diesem jungen Mittwochmorgen die Redaktion betritt. Das Frühaufstehen behagt der Online-Redaktorin nur bedingt, aber sie tut es den 13 000 Leserinnen und Lesern zuliebe, die täglich im Schnitt die Internetseite des «Bund» besuchen. Damit auch die Pendler auf ihren Smartphones die aktuellen Artikel lesen können, stellt Partyngl die Texte der Printausgabe so rasch als möglich ins Netz.

**6:52**

Noch im Zustand des Halbschlafs stellt Marc Lettau zu Hause das Radio an, um die Nachrichten zu hören. Er wird heute im Bern-Ressort Blattmacher sein. Auch einem lokalen Tagesverantwortlichen schadet es nicht, zu wissen, was ausserhalb von Bern geschehen ist. Als der Kaffee aus der Maschine rinnt, nimmt er das Konkurrenzblatt zur Hand.

**7:30**

Marianne Mühlemann giesst die Pflanzen ihrer Chefin. Es ist oft das Erste, was die Kulturredaktorin tut, wenn sie ins Büro kommt. Heute kommt sie besonders früh, da sie im «Kleinen Bund» «Dienst hat»: Sie schaut die Post durch, beantwortet E-Mails, kontaktiert freie Journalisten.

**8:02**

Artur K. Vogel ist heute ein Early Bird. Grund: die lange Pendenzenliste des Chefredaktors. Eine Reisereportage über eine Schifffahrt nach Helsinki steht darauf. Und auch eine Reisesseite über Des Moines und zwei «Perspektiven» wollen geschrieben werden - Vogels Kolumne, die jeweils samstags auf der Meinungsseite erscheint. Ganz schön viel für jemanden, der noch ein Zweifinger-System pflegt. Aber was dreissig Jahre journalistische Erfahrung ausmachen, belegen die Tipperäusche, die aus Vogels Glasbüro dringen - in der Redaktion auch «Aquarium» genannt.

**8:15**

In der Zeitung sind jeweils die Namen der Journalisten zu lesen - damit eine Zeitung entsteht, braucht es aber noch viele andere Leute im Hintergrund. Eine von ihnen ist Selina Zompicchiatti, die Redaktionssekretärin. Soeben hat sie zwei Briefe getippt, die sie nun dem Chefredaktor zum Unterschreiben bringt. Und sie hat schon erste E-Mails aus dem Redaktionsordner bearbeitet - über hundert werden es am Ende ihres Arbeitstages gewesen sein. Auch nimmt Zompicchiatti Anrufe entgegen. «Haben Sie unsere Einladung schon erhalten?», ist eine der häufigsten Fragen, die sie dabei zu beantworten hat.

**8:42**

Im Kultur-Ressort werden keine Vorurteile bestätigt. Während in anderen Ecken der Tag noch etwas ruhiger angegangen wird, wird hier schon zünftig gearbeitet. Kulturredaktorin Regula Fuchs regt sich über zwei Übel dieser Welt auf, die Journalisten besonders häufig zu plagen scheinen: über den Computer, der mal wieder abgestürzt ist, und über die Angst vor dem eigenen Wort, die Gesprächspartner beim Gegenlesen ihrer eigenen Aussagen plötzlich ergreifen kann. Die Co-Ressortleiterin Brigitta Niederhauser (ja, die mit den Pflanzen) hofft derweil noch, dass es Marc Adam nicht ähnlich ergehen wird. Sie tippt ein

Interview mit dem Stadttheater-Intendanten ab, in dem einige brisante Aussagen stecken - bis jetzt zumindest.

**8:50**

Jürg Sohm vergleicht die Frontseiten der Schweizer Zeitungen und findet, dass der «Bund» nicht schlecht damit gefahren ist, die Mietergeschichte als Frontaufhänger zu bringen. Sohm ist nicht nur Leiter des Zentralressorts, an diesem Mittwoch ist er auch «Tätschmeister» der Redaktion. Er bestimmt, was morgen auf der Titelseite des «Bund» stehen wird. Und er entscheidet, welche Inhalte des «Tages-Anzeigers» übernommen werden. Den neuen «Bund» gibt es nun seit knapp einem Jahr: In den Ressorts Ausland, Inland, Wirtschaft und Sport übernimmt der «Bund» einen grossen Teil des Inhalts aus dem reichen Angebot des «Tages-Anzeigers» und bestückt sie mit lokalen Artikeln. Der Bern-Teil wird freilich gänzlich am Dammweg in der Lorraine produziert. Für Sohm und andere Tagesproduzenten immer auch eine Herausforderung. Ein Beispiel: Wenn der Tagi mit einer lokalen Geschichte aufmacht, muss der «Bund» einen anderen Frontaufmacher finden - und eventuell jemanden, der einen Kommentar dazu schreibt.

**9:33**

Wie gewöhnlich beginnt die Morgensitzung des Bern-Ressorts nicht auf die Minute genau. Nach der Blattkritik verschafft sich der «Dienster» Marc Lettau einen Überblick über die Stofflage. Er fragt nach, was im Fall Kneubühl läuft. Philipp Schori ist zwar freier Mitarbeiter, hat den Fall aber von Beginn weg mitbetreut. Er weiss noch nicht, welchen Aspekt man heute aufgreifen könnte. Er müsse erst mal einige Telefonate machen. Die Behörden wollten immer weniger sagen, daher sei es schwierig, abzuschätzen, was überhaupt möglich sei.

**9:50**

Jürg Sohm studiert das Tagesprogramm, das er aus Zürich erhalten hat. Dort steht, welche Inhalte der Tagi plant, etwa im Inland. Doch die Angaben sind noch vage - vieles entsteht erst an der Tagessitzung, die in Zürich und Bern um halb zwölf stattfindet, oder später am Tag. Dennoch muss Sohm bereits jetzt angeben, welchen Umfang der erste Zeitungsteil morgen haben soll.

**10:05**

Bei Sabrina Ryser laufen die Umfangswünsche der Ressorts zusammen - und bei ihr zeigt sich, dass Sport und Kultur mehr gemeinsam haben als gemeinhin angenommen. Wenn die Layouterin nämlich den Seitenplan erstellt, muss sie auch die einzelnen Faszikel aufeinander abstimmen. Das heisst auch: Der «Kleine Bund» muss denselben Umfang haben wie der Sport- und Wirtschaftsteil. Nicht immer ein leichtes Unterfangen. Ryser telefoniert ins Druckzentrum.

**10:56**

Markus Widmer vom Druckzentrum am Zentweg nimmt das Telefon ab und erfährt, wie viele Seiten der morgige «Bund» haben wird. Er gibt den Umfang an seine Mitarbeiter weiter, die bei der Papierfabrik eine neue Bestellung aufgeben. So bleibt das Lager stets auf demselben Stand. Eine Ausgabe «Bund» benötigt im Schnitt 7800 Kilo Zeitungspapier und 157 Kilo Farbe.

**11:03**

Philipp Schori ruft beim Untersuchungsrichteramt an, um seine Fragen zum Fall Kneubühl zu stellen. Dort nimmt eine Dame ab, die ausgerechnet Kneubühl heisst.

**11:30**

An der Tagessitzung lobt Jürg Sohm, dass Lokalredaktor Markus Dütschler den Inlandartikel über die jüdische Subkultur mit bernischen Aspekten angereichert



Der Chefredaktor (Mitte rechts) hält Blattkritik an der 11.30-Uhr-Sitzung. Foto: Valérie Chételat



Tägliches Brot einer Lokalredaktorin: Renate Bühler (rechts) an einer Pressekonferenz der Gemeinde Köniz. Foto: Adrian Moser

habe. «Ein fast idealtypischer Fall für die Zusammenarbeit mit dem Tagi.» Noch ist sich der Tagesleiter nicht im Klaren, was der morgige Aufhänger sein soll. Die Kopftuch-Debatte im Grossen Rat wäre ein Kandidat, die AHV-Debatte im Nationalrat oder ein Nachzug zum Schleudertrauma-Bundesgerichtsentscheid.

**12:03**

Der lokale Blattmacher Marc Lettau geht auswärts Mittag essen. Etwas, was er sonst selten tut, wenn er im Einsatz ist. Die Ungewissheit sei heute so gross, dass er ohnehin noch nichts machen könne.

**13:31**

Sabrina Ryser setzt die Inserate auf die Seiten. Sie weiss jeweils schon am Morgen, wie viele Inserate in der morgigen Ausgabe stehen - erst am Abend um 17 Uhr erfährt sie aber, wie viele Todesanzeigen es geben wird. Eine ganze und eine halbe Seite werden vorsorglich reserviert.

**14:01**

Patrick Feuz ist Leiter der gemeinsamen Bundeshaus-Redaktion von «Bund» und «Tages-Anzeiger». Diese sitzt in der «Bund»-Redaktion. Er verfolgt die AHV-Debatte im Ständerat im Internet. Solche «Technokraten-Debatten» könne man gut vom Pult aus verfolgen.

**14:36**

Ist die Burka-Debatte im Grossen Rat tatsächlich ein Frontaufhänger? Sohm und Lettau diskutieren. Lettau findet, dass man auf der Front das Thema unbedingt in einen grösseren Zusammenhang stellen müsse, etwa mit der Standesinitiative aus dem Kanton Aargau. «Komm, wir lassen es noch etwas reifen», ist das Fazit des Gesprächs. Ein häufiger Satz in diesem Haus - und wohl in jeder Zeitung.

**14:42**

Ruedi Kunz, Teamleiter des «Bund»-Sports, sitzt an seinem Pult, dem östlichsten Teil der Redaktion, und be-

schäftigt sich mit dem Cup-Gegner der Berner Young Boys: dem FC Spiez. Der Höhepunkt in der 62-jährigen Klubgeschichte des Zweitligisten: ein Freundschaftsspiel gegen die iranische Nationalmannschaft. Notabene auf einem Platz, der sich ABC-Zentrum nennt.

**15:03**

Kantonsredaktor Dölf Barben schreibt ein E-Mail, in dem steht: «Die Nespresso-

Fortsetzung auf Seite 5

Das Glasbüro des Chefredaktors - auch «Aquarium» genannt.

Ist die Burka-Debatte im Grossen Rat tatsächlich ein Frontaufhänger?

# 160 Jahre Der Bund

Fortsetzung von Seite 3

Schlägertrupps machen mir Angst.» Er will damit zwei Redaktionsmitglieder sanft daran erinnern, dass sie ihren Anteil an der gemeinsamen Bestellung von Kaffeekapseln noch nicht bezahlt haben. Eine Zeitungsredaktion ohne Kaffeemaschine: undenkbar.

**15:05**

Stefan Wyler kehrt etwas ratlos in die Redaktion zurück. Die Debatte im Grossen Rat sei diffus gewesen, abgestimmt wurde lediglich über ein Burka-Verbot in der Verwaltung, diskutiert aber etwa auch über Kopftücher in Schulen. Eher kein Frontaufhänger, so sein Fazit. Sohm sieht es auch so, hat jetzt aber wieder ein Aufhängerproblem.

**15:34**

Philipp Schori wartet noch immer auf Rückrufe. Inzwischen hat er aber erfahren, dass die nationale Sondereinheit Tigris auch am Fall beteiligt ist. In der Redaktion ist der Geräuschpegel etwas gesunken. Viele Telefonate sind geführt, jetzt wird geschrieben. Mit dem Aufstieg der Grossraumbüros hat sich ein Utensil zur journalistischen Standardausrüstung gemauert: der Pampir.

**16:40**

So viele Bilder gibt es gar nicht von Julia Onken, stellt Bildredaktorin Salomé Weber fest. Sie sucht Aufnahmen fürs Samstagsinterview, das gewöhnlich mit eigenen Bildern illustriert wird. In diesem Fall muss sich Weber aber bei Fotoagenturen umsehen - und doch der Bildsprache gerecht werden, die dem traditionellen Samstagsinterview ansteht: Bilder, die nahe am Menschen sind.

**17:00**

Neue Gesichter an der 17-Uhr-Sitzung. Die «Spätdienster» und «Abschlüssler» gesellen sich zur Runde. Hier wird endgültig beschlossen, was auf die Front kommt (was sich freilich im Laufe des Abends auch wieder ändern kann: Das ist Tagesjournalismus). Sohm hat sich in der harzigen Aufhänger-Frage entschieden. Am nächsten Tag wird der «Bund» titeln: «Schleudertrauma-Urteil: Strassburg soll entscheiden». Während der Sitzung ruft der Tagesverantwortliche aus Zürich an, beim Tagi habe man dieselbe Entscheidung getroffen.

**17:17**

Im Fall Kneubühl sprudeln plötzlich die Neuigkeiten: Die Polizei hat im Jura mehrere Gebäude durchsucht, Gebiete grossräumig abgesperrt. Und auf dem ersten Fahndungsfoto war tatsächlich der Vater des Gesuchten zu sehen (nachdem der Polizeisprecher dies am Morgen noch nachdrücklich verneint hatte).

**17:57**

Für diese Jubiläumsnummer, die Sie gerade in der Hand halten, fertigt die Layouterin Anita Pascarella eine Grafik an. Da kommt ein Telefon aus der Repografie. Dort taucht ein Bild nicht auf, das eigentlich schon im Layout eingefügt sein sollte. Ein unbekanntes Problem. Aber Pascarella ist der Dr. House der Redaktion - geübt im Problemlösen.

**18:10**

Im Lokalen übernimmt Christian Brönnimann das Ruder - er und Marc Lettau besprechen sich vor den ausgedruckten Seiten des Bern-Teils. «Der Teufel steckt im Detail» - in Zeitungsredaktionen beweist das Sprichwort seine Gültigkeit. Brönnimann ist schon seit zwei Uhr an der Arbeit, etwa am Redigieren von Texten. Für die Autoren heisst das: auf möglichst wenig farbige Stellen hoffen. Denn wenn der Spätdienster etwas zu beanstanden hat, färbt er die Stelle ein (oft wird zum freundlich wirkenden Magenta gegriffen). Ist der Text redigiert, geht er ins Korrektorat.

**18:15**

Eine erste Kulturseite ist vollständig korrigiert. Layouterin Pascarella geht zur

## So ein renitenter Rentner kann das soziale Leben ziemlich beeinträchtigen.

Blattmacherin des «Kleinen Bund», Marianne Mühlemann, welche den A3-Ausdruck nochmals prüft. Spätdienster Brönnimann verdrückt das Abendessen, ein Sandwich. Vor dem Computer.

**19:10**

Der Abschluss-Verantwortliche Andreas Weidmann wirft auf jede Seite noch einen Blick. Hat er nichts mehr zu beanstanden, kontrolliert Layouterin Pascarella ein letztes Mal: Fliesst ein Text über die Seite hinaus, stimmen die Abstände? Danach wird die Seite über das Glasfaserkabel in die Druckerei geschickt.

**19:30**

In der Redaktion ist es ruhiger und dunkler geworden. Die Mehrzahl der Lampen, die über einen Bewegungsmelder verfügen, haben sich inzwischen selbst ausgeschaltet.

**20:42**

Philipp Schori hat den Kneubühl-Text nun auch im Kasten, später als erhofft. So ein renitenter Rentner kann das soziale Leben ziemlich beeinträchtigen.

**21:37**

Christian Brönnimann schickt die letzte Kurzspalte in die Korrektur. Nun wartet er, bis er seine Seiten abnehmen kann. Sprich: einen letzten Blick darüber zu werfen und mit dem eigenen Kürzel zu versehen. Auch wenn er noch so speditiv ist: Zu früh darf ein Spätdienster ohnehin nicht nach Hause gehen. Es könnte ja noch in letzter Minute eine wichtige Meldung hereinschneien.

**22:34**

Andreas Weidmann und Anita Pascarella sind im Schuss. Seite um Seite wird fertiggestellt und möglichst im Fünfminutentakt abgeschickt.

**22:54**

Die Zeitungsseite, die am Dammweg eben fertiggestellt wurde, erscheint im Druckzentrum am Zentweg. Die Plattenmaschine fertigt aus der PDF-Datei eine 29 Hundertstelmillimeter dünne Aluminium-Platte. Diese wird in die Druckmaschine eingehängt - ein Vorgang, der noch immer von Hand ausgeführt wird.

**23:15**

Redaktionsschluss. Pascarella hat die Frontseite aber schon einige Minuten zuvor abgeschickt, um halb zwölf müssen auch die letzten Sportseiten - wegen der Spielresultate immer spät - weg sein. Verspätungen können einen Rattenschwanz an Verzögerungen in der gesamten Produktionskette auslösen und sind daher ziemlich teuer.

**23:35**

In der «Bund»-Redaktion löscht sich die letzte Lampe aus.

**00:00**

Der «Bund» wird auf der Linie 30 gedruckt. Zwei Drucker betreuen die riesige Druckmaschine, Maschinenführer Marco Cornet und Cedric Egli. Einer kontrolliert die Farbe, der andere die Maschinenfunktionen. Am Rollenträger ist Ahmed Fehlimi dafür verantwortlich, dass die Papierrollen ohne Unterbruch gewechselt werden. Für eine Ausgabe sind zweieinhalb Rollen nötig.

**00:15**

Die ersten 5000 Exemplare der «Bund»-Ausgabe werden in die wartenden Post-Transporter geladen. Es sind die Zeitungen, die am Morgen auf Frühstückstischen im Wallis, Tessin, Bündnerland oder sogar im Ausland liegen werden.

**6:27**

Der Verträger Vincenzo Ruscelli der Zustellungsfirma Presto verteilt in Muri die letzte der rund 100 «Bund»-Ausgaben, die er täglich ausliefert. Auch an diesem Morgen werden wieder weit mehr als 100 000 Leserinnen und Leser den «Bund» in die Hand nehmen. Und vielleicht wird jemand bei sich denken: eigentlich verrückt, dass jeden Morgen eine Zeitung erscheint.



Sportredaktorin Claudia Blasimann richtet einen Wunsch an Layouter Eugen Kotoun - freundlich sein ist dabei von Vorteil.



Auf der Drucklinie 30 wird um Mitternacht der «Bund» produziert - drei Mitarbeiter überwachen den Vorgang.



Die ersten 5000 «Bund»-Ausgaben sind bereits um 0.15 Uhr bereit zum Versand in die ganze Schweiz. Fotos: Adrian Moser

## Der Bund Jubiläums-Sonderdruck

Verleger: Charles von Graffenried  
Gesamtauflage: 15 000

Redaktion: Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern  
Tel. 031 385 11 11, Fax 031 385 11 12

Verlag: Der Bund, c/o Espace Media AG,  
Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern  
Tel. 031 330 31 11, Fax 031 330 36 86

Redaktion:  
Chefredaktor: Artur K. Vogel (akv), Simon Jäggi (jäg),  
Adrian Sulc (sul)

Homepage: www.derbund.ch

E-Mail: redaktion@derbund.ch

## 160 Jahre Der Bund

# Das liberale Gewissen der Bundesstadt

Wie die Idee des «Bund» in London entstand und die Zeitung 1850 zu ihrem Namen kam.

### Adrian Sulc

In der Schweiz bahnte sich bereits der Bürgerkrieg an, als sich die sieben Schweizer in London trafen. Es war im Herbst 1847, kurz vor dem Ausbruch des Sonderbundskriegs zwischen den liberalen und den konservativen Kantonen. In der noblen Londoner Regent Street, die am Piccadilly Circus vorbeiführt, besprachen sieben Herren das politische Geschehen in der Schweizer Heimat. Und dabei kamen sie auch auf das Problem zu sprechen, dass damals alle Zeitungen kantonale Parteiblätter mit lokaler Färbung waren.

«Den höheren vaterländischen Standpunkt vertrat wohl keine einzige Zeitung in gezielter Weise», schrieb einer der sieben, Andreas Rudolf von Planta, später. Dies eindeutig die Worte eines Liberalen - denn 1847 war das «Vaterland» noch ein Staatenbund autonomer Kantone. Als gutes Vorbild für eine Schweizer Zeitung erschien den Männern die Londoner «Times».

Gastgeber der Runde an der Regent Street war Anton Forrer, seine Gäste waren neben von Planta, einem späteren Bündner Nationalrat, Wolfgang Killias, späterer eidgenössischer Oberzolldirektor, Samuel Bachofen, späterer Oberst im Schweizer Militär, sowie die Herren Kind, damals Konsul in Genua, Rapp, späterer Schweizer Generalkonsul in London, und Wieland, ebenfalls späterer Oberst.

Nach dem Sonderbundskrieg, der einen knappen Monat dauerte, unternahm einzelne Mitglieder des Londoner Kreises in der Schweiz erfolglos einen Versuch zur Gründung einer «Schweizer Times». Nach der Gründung des Bundesstaates und der Wahl Berns zur Bundesstadt im November 1848 erwies sich das Fehlen einer überkantonalen, überparteilichen Presse als besonderer Mangel: «Nur wenige nicht bernische Blätter hatten damals schon Reporters und Correspondenten in der Bundesstadt», schrieb von Planta. Die National- und Ständeräte hätten es als «peinlich» empfunden, «dass ihre Cantonalblätter aus so unzuverlässigen und getrüben Quellen schöpfen mussten».

So versuchten die Träger der Idee einer «Schweizer Times» wiederum, eine entsprechende Zeitung zu gründen. Von Planta vermerkte, dass Gespräche mit vielen Politikern stattfanden und man sich auf die Suche nach einem unparteiischen Verleger und nach Kapital machte. Zwar gab es in Bern 1848 bereits sechs Tageszeitungen, keine von ihnen hatte aber eine nationale oder gar internationale Ausstrahlung.

### Ein Verleger, zwei Redaktoren

Als das Projekt bereits wieder im Sand zu verlaufen drohte, erschien der Buchhändler Louis Jent aus Solothurn in Bern, um sich über das Vorhaben ins Bild zu setzen. Darauf beschloss Jent, nach Bern übersiedeln und auf eigene Kosten die geplante Zeitung zu gründen. Jent hatte als Radikaler an den Freischarenzügen gegen das katholische Luzern (1844 und 1845) teilgenommen, die später zum Sonderbundskrieg führten.

Als Redaktoren wurden Abraham Roth und Johann Karl Tschanner verpflichtet - für jene Epoche bereits eine gut dotierte Redaktion. Roth und Tschanner waren «die ersten wirklich vollamtlichen Redaktoren der bernischen Presse», wie der spätere «Bund»-Chefredaktor und Pressechronist Paul Schaffroth schrieb. Es wurde beschlossen,

**Ein Abonnement für ein Vierteljahr kostete 26 Batzen - noch war die alte bernische Währung im Umlauf.**



Hightech Ende des 19. Jahrhunderts: 1893 führte der «Bund» als erste Schweizer Zeitung eine Setzmaschine ein. Foto: «Bund»-Archiv

dass Roth die Leitartikel übernahm und Tschanner für die Berichterstattung zuständig war. Ausserdem wurde ein Hilfsredaktor verpflichtet. Die Redaktoren einigten sich mit dem künftigen Verleger Jent auch darauf, «dass die Redaktion eine durchaus selbständige Haltung einnehmen, und nachdem einmal die leitenden Grundsätze vereinbart waren, der Verleger jeder Beeinflussung auf die politische Haltung des Blattes sich enthalten sollte».

Nun fehlte noch der Name der neuen Zeitung. Diesen fanden Verleger Jent, die beiden Redaktoren und weitere Freunde gemäss Überlieferung an einem Spätsommerabend 1850 im lauschigen Garten des alten Berner Casinos - genau dort, wo heute das Bundeshaus steht: «Der Bund.» Das beste, treffendste Programm habe sich das Blatt mit seinem Titel, einem lapidaren Wort, gegeben, schrieb später «Bund»-Chefredaktor Michael Bühler.

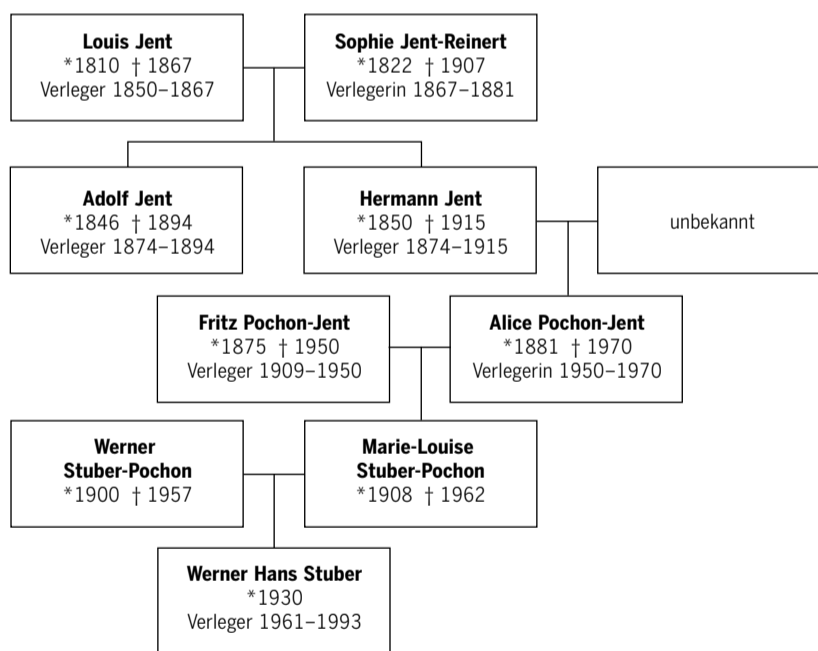
### Format einer Pendlerezeitung

Am 1. Oktober 1850 erschien nach zwei Probenummern die erste Ausgabe des «Bund» (siehe Seite 1). Sie zählte vier Seiten und hatte das Format heutiger Pendlerezeitungen. Auf der Frontseite prangte der tägliche Leitartikel. Weiter folgten in der Rubrik «Literatur» und auf der letzten Seite der «Tägliche Anzeiger» mit Kleininseraten. Von Beginn an baute man ein Korrespondentennetz auf, das in alle Kantone und in die europäischen Metropolen reichte.

Gedruckt wurde der «Bund» vorerst in rund tausendfacher Auflage. Der Abonnementspreis für drei Monate betrug 26 Batzen. Es war die Währung der ehemaligen Republik Bern - der Schweizer Franken wurde erst ab 1851 in Umlauf gebracht. Die Abonnenten bezahlten für sieben Ausgaben pro Woche: Der «Bund» rühmte sich, die einzige politische Zeitung der Schweiz zu sein, die wirklich täglich erschien.

Der «Bund» machte es sich zu einer seiner Hauptaufgaben, die Verhandlungen im National- und Ständerat akkurat wiederzugeben. Auch von den Verhandlungen des Bundesrats konnte der «Bund» regelmässig Bericht erstatten: Drei Bundesräte, Friedrich Frey-Herosé, Stefano Francini und später Constant Fornerod, leiteten - heute undenkbar - Notizen aus den Sitzungen an die Redak-

### Die Verlegerfamilie des «Bund»



Bund-Grafik apa

tion weiter. Letzterem wurden bis zum Ende seiner Amtszeit gar halbjährlich 500 Franken Honorar bezahlt.

### Angefeindete «Nicht-Berner»

Das Unternehmen, eine Zeitung zu machen, die über den Parteien steht, erwies sich als schwierig. Denn im Gegensatz zu den zunehmend geregelten Verhältnissen auf eidgenössischer Ebene war im Kanton Bern ein Seilziehen zwischen Progressiven und Konservativen im Gang. Letztere hatten 1850 in Grossrat und Regierungsrat die Mehrheit zurückgewonnen und bereiteten dem Bundesstaat und auch dem «Bund» in Bern ein schwieriges Terrain. Auch dass der Verleger und die beiden Redaktoren keine Einheimischen waren, führte zu Anfeindungen, etwa zu jener im November 1850 im konservativen «Intelligenzblatt». Der «Bund» hatte die Rede eines konservativen Politikers als unverschämte bezeichnet, worauf das «Intelligenzblatt» schrieb, «nur ein Nicht-Berner kann so urtheilen». Der «Bund» war in Bern «vorerst ein Fremder», schrieb Paul Schaffroth später. Ab dem 1. April 1853 wurde das Impressum - «Die Redaktion: Dr. A. Roth, Karl Tschanner» - mit einer ungewöhnlichen Formulierung ergänzt: «beide wohnhaft in Bern».

Wie angespannt die politischen Verhältnisse im jungen Bundesstaat waren, schrieb der spätere Chefredaktor Tschanner: «Die politische Meinungsverschiedenheit [...] drang in alle Bereiche des (öffentlichen und privaten) Lebens ein; der Radicale suchte und fand seine Freunde nur unter Gleichgesinnten, der Conservative ebenso.»

Der «Bund» wurde von den politischen Strömungen gedrängt, Farbe zu bekennen - und er tat dies zugunsten der Progressiven, der Erschaffer des Bundesstaates. Sie waren im Kanton Bern nun in der Opposition. Doch mit dem ursprünglichen Ziel der Überparteilichkeit war diese Nähe nicht zu vereinbaren. Tschanner resümierte: «Der Vorwurf, aus dem angekündigten Organ der neuen eidgenössischen Politik sei ein radikales Berner Parteiblatt geworden, gieng zwar allerdings zu weit, aber so ganz war derselbe nicht von der Hand zu weisen.» Michael Bühler schrieb später: «Mit der Voraussicht einer neutralen kleinen Schweizer Times war es bald vorbei.»

### Verbot der Todesstrafe gefordert

Vor den kantonalen Wahlen im Mai 1854 nahm die Redaktion deutlich Stellung zugunsten der Radikalen und Liberalen.

Auch über die Nationalratswahlen 1860 schrieb Tschanner später, der «Bund» sei der eifrigste Wortführer der Radikalen, die «Neue Zürcher Zeitung» wiederum Wortführerin der etwas rechter stehenden Liberalen.

Anlässlich der (an der Urne gescheiterten) ersten Teilrevision der Bundesverfassung stellte die Redaktion 1865 einen politischen Forderungskatalog zusammen. Viele der damals explizit liberalen Forderungen sind heute selbstverständlich: vollständige Glaubens- und Gewissensfreiheit, Führung der Zivilstandsregister durch bürgerliche Beamte, Abschaffung der Prügel- und der Todesstrafe, einheitliches Mass- und Gewichtssystem, Schutz des geistigen Eigentums, Lotterieverbot und die Forderung, dass «die gemeinschweizerischen Angelegenheiten Sachen des Bundes» seien.

### Zeitung mit Nachrichtenmonopol

Wirtschaftlich hatte der «Bund» bald Erfolg: Knapp ein Jahr nach der Erstaussgabe verzeichnete man 1120 Abonnenten aus allen Schweizer Kantonen. Dass der «Bund» keine Lokalzeitung war, zeigt - neben dem Fehlen einer Rubrik für lokale Nachrichten - die Verteilung der Abonnenten: Nur 233 Exemplare wurden im Kanton Bern zugestellt, Zürich war mit 144 Exemplaren der Kanton mit der zweitgrössten Nachfrage, es folgten Luzern und Solothurn mit je rund 100 Exemplaren. 29 Exemplare wurden täglich ins Ausland verschickt.

Binnen fünf Jahren stieg die Auflage auf 3260 Exemplare, wovon rund 90 ins Ausland gingen. Dazu trug auch das Interesse an der Presse nach einem gescheiterten Staatsstreich der Royalisten im Kanton Neuenburg von 1856 bei. Das Interesse am Deutsch-Französischen Krieg im 1870 und 1871 liess die Auflage gar vorübergehend auf über 10 000 Exemplare steigen.

Die Zeitung war damals das einzige Informationsmedium, sodass sie das geballte Interesse der Öffentlichkeit erfuhr. Zur Stellung des «Bund» im damaligen Schweizer Pressewald schrieb 1875 das Berner «Intelligenzblatt», die Zeitung sei «in der ganzen Schweiz und auch im Auslande weit verbreitet» und sie gelte «mit Recht als das erste und bedeutendste publizistische Organ der Eidgenossenschaft».

Im Dezember 1869 scheiterte schon nach wenigen Tagen der Versuch, den «Bund» zweimal täglich herauszugeben - erstaunlicherweise am Widerstand der Leserschaft, die sich mit dem Konzept einer Morgen- und einer Abendausgabe nicht anfreunden wollte. 1891 schien das Bedürfnis jedoch vorhanden, worauf jeden Werktag ein «erstes» und ein «zweites Blatt» gedruckt wurde. Samstags und sonntags erschien weiterhin je eine Ausgabe. Erst 1967 kehrte der «Bund» angesichts der weit verbreiteten elektronischen Medien wieder zu einer Ausgabe im Tagesrhythmus zurück.

Von der technischen Seite zeigte sich der «Bund» stets innovativ: Bereits 1852 konnte er seine erste telegrafisch übermittelte Nachricht abdrucken. Und 1893 nahm er eine Thorne-Setzmaschine in Betrieb - die erste Setzmaschine in der Schweiz und eine der ersten auf dem Kontinent. In den 1890er-Jahren beteiligte sich der «Bund» ausserdem am Aufbau der ersten und mittlerweile wieder einzigen Schweizer Nachrichtenagentur, der 1895 gegründeten Schweizerischen Depeschagentur SDA.

**Noch fast niemand berichtete aus dem Bundeshaus. Doch der «Bund» hatte gar Korrespondenten im Bundesrat.**

# Als Chefredaktoren Politiker waren

Gegründet als unparteiische Zeitung, wandelte sich der «Bund» zum Organ der freisinnigen Politik, nicht aber zum Parteiblatt. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde die Distanz grösser - und die Themenpalette breiter.

## Adrian Sulc

Der «Bund» übernimmt die «Berner Zeitung» - diese Schlagzeile traf einst tatsächlich zu. Ein einziges Mal in seiner Geschichte, 1894, kaufte der «Bund» eine andere Zeitung: das 1845 gegründete radikale Parteiblatt namens «Berne-Zeitung». Den Untertitel der Zeitung, «Organ der freisinnigen Partei des Kantons Bern», übernahm der «Bund» in abgeänderter Form: Der Zeitungskopf wurde mit der Unterzeile «Organ der freisinnig-demokratischen schweizerischen und bernischen Politik» ergänzt.

Der Unterschied zwischen den Untertiteln der «Berne-Zeitung» und des «Bund» war nicht bloss symbolischer Natur. Denn die Funktion eines Parteiblattes hatte der «Bund» nie - wohl gab er regelmässig freisinnige Communiqués wieder, doch in der Selektion und Redaktion der Meldungen behielt die Redaktion das Monopol.

Bereits 1888 kam es zwischen der «Bund»-Redaktion und den bernischen «Vereinigten Freisinnigen» zum Eklat: Nachdem der «Bund» eine Information aus einer geschlossenen Parteiversammlung publiziert hatte, verlangten die Freisinnigen beim Verlag Aufklärung und eine Entschuldigung. Als der Verleger nicht auf das Anliegen eintrat, drohten die Freisinnigen mit dem Parteiausschluss. Die dreiköpfige Redaktion sah das Vorgehen als Missachtung ihrer Unabhängigkeit und trat ihrerseits geschlossen aus der Partei aus - ebenso der Verleger Hermann Jent. Danach schrieb der Redaktor Josef Viktor Widmann - er war auch als Dichter bekannt -, dass «weder der Verein [die Partei] noch der Vorstand ein Oberaufsichtsrecht oder Disziplinarbefugnisse gegenüber dem Blatte oder dessen Redaktion» habe.

Trotz dem Vorfall wurde die Verbindung zwischen «Bund» und FDP Ende des 19. Jahrhunderts stärker: Die drei Chefredaktoren zwischen 1890 und 1964 waren während ihrer Amtszeit National- oder Grossrat und in zwei Fällen sogar Präsident der kantonalen Freisinnigen. «Bund»-Chronist Max Grütter begründete dies 1950 so: «In den letzten Jahrzehnten trat diese Zusammenarbeit [...] stärker in Erscheinung, weil nach dem

## Die Politik- und Wirtschaftszeitung wurde erweitert - etwa um Sport und eine «Seite für die Frauen».

ersten Weltkrieg die freisinnige Partei im Kanton Bern [...] zur Minderheitspartei geworden war. Da galt es, die liberalen Reihen fester zu schliessen.» So wurde beispielsweise 1925 ein redaktioneller Wahlauftrag zugunsten der Freisinnigen abgedruckt. Für Inserate im «Bund» musste die Partei aber trotz der Empfehlung bezahlen.

## Das «Bund»-Gebäude als Rathaus

1911 zogen Redaktion, Verlag, Setzerei und Druckerei des «Bund» in einen nahezu monumentalen Neubau an der Berner Effingerstrasse. Der Bau des sechsstöckigen «Bund»-Hauses kostete über eine Million Franken und bildete architektonisch den Abschluss der Bundesgasse. So wurde die Position des Turmes exakt so gewählt, dass er vom 500 Meter entfernten Bundesplatz aus zu sehen ist. Chefredaktor Michael Bühler betonte in der Festschrift dessen Symbolik: «Unser Turm kündigt an, dass die Zeitung die öffentlichen Angelegenheiten zu beraten und zu führen habe, was ihr insbesondere in der modernen Demokratie in weitem Masse obliegt; er soll wie der Rathausurm ein Wächter sein.» 1994 zog die Redaktion weiter an den Bubenbergrplatz, 2008 ins Gebäude der Espace Media am Dammweg in der Lorraine.



«Bund»-Verkäufer Fritz Guggisberg (1883-1959) warb mit seinem legendären «drri «Bund». Sein Bild hängt traditionellerweise im Büro des Chefredaktors. Rechts eine strickende «Bund»-Verkäuferin 1949 auf dem Breitenrainplatz. Fotos: «Bund»-Archiv



Ernst Schürch, der 1925 die Chefredaktion übernahm, trieb die Entwicklung weg von einer rein politischen und wirtschaftlichen Zeitung voran. Zu seinem Amtsantritt schrieb Schürch, «nichts von dem, was die Zeit bewegt, darf der Zeitung fremd sein» - und nannte etwa den Sport und das «weite Wirkungsgebiet der Frau» als Themen, denen die Zeitung mehr Beachtung schenken werde. Seit einigen Jahren existierte bereits eine «Seite für die Frauen». Und 1927 nahm der «Bund» - ein langjähriger Verfechter des Frauenstimmrechts - mit Frieda Amstutz-Kunz die erste Redaktörin in seine Reihen auf.

Ausserdem beschloss die Redaktion 1925, unter dem Titel «Was die Woche bringt» einen - noch klein gehaltenen - Veranstaltungskalender zu publizieren. Eineinhalb Jahrzehnte später wurde die Sonntagsausgabe um die Seite «Kunst - Wissen - Leben» erweitert, um unpolitischen Lesestoff, auf den auch die später aufgekommenen Sonntagszeitungen setzten. Und Ende der 40er-Jahre hatte der «Bund» den Lokalteil ausgebaut, sodass dieser nun meist eine Seite füllte.

Mit dem Wechsel von der Frakturschrift zu den lateinischen Lettern wurde 1951 beim «Bund» die typografische Moderne eingeläutet. Auch sonst modernisierte man das Erscheinungsbild in den 50er- und 60er-Jahren: Grössere Titel, mehr Fotos sowie Karikaturen, auf Seite 1 ein Inhaltsverzeichnis.

## Die drei Freiheiten der Redaktion

Am 15. Februar 1958 unternahm der «Bund» einen symbolischen Schritt Richtung Unabhängigkeit: Es erschien die erste Ausgabe ohne den Untertitel «Organ der freisinnig-demokratischen Politik», dafür mit der - bis heute gebliebenen - Zeile «Unabhängige liberale Tageszeitung».

Einen Paradigmenwechsel bezüglich politischer Ämter der Chefredaktoren läutete der vormalige Bieler Stadtpräsident Paul Schaffroth ein: Mit seiner Ernennung zum Chefredaktor 1964 legte er seine parteipolitischen Ämter nieder. 1966 trat Schaffroth schliesslich aus dem Grossen Rat des Kantons Bern zurück. Seither war kein «Bund»-Chefredaktor mehr in einem politischen Amt tätig.

Seit der Einführung der Eigendeklaration als «unabhängige liberale Tageszeitung» durchlebte die Redaktion verschiedene politische Phasen. Der zeitweilige Linkskurs habe in der gemischt konservativen und progressiven Leserschaft kontroverse Reaktionen ausgelöst, aber auch in der Redaktion selbst zu Spannungen geführt, schrieb der frühere stellvertretende «Bund»-Chefredaktor Gustav A. Lang. Das politische Hin- und Herpendeln der Redaktion überhaupt möglich gemacht hätten die beim

«Bund» traditionellen «drei Freiheiten». Erstens: die «Freiheit nach aussen», also die politische und publizistische Unabhängigkeit des Verlags und des Verle-

gers. Seit 1850 befand sich der «Bund» in Familienbesitz. Zweitens: die «Freiheit nach innen», das heisst die Freiheit der Redaktion gegenüber dem Verleger. Und

drittens: die «interne Freiheit», die Freiheit der einzelnen Redaktionsmitglieder gegenüber dem Chefredaktor.

## Wie eine «Bund-Familie» aussieht

1960 zeichnete eine Analyse folgendes Bild der «Bund»-Leserschaft: «Der Familienvorstand einer «Bund-Familie» ist ein Mann Mitte der vierzig. Er ist sprachkundig, recht gebildet, reist gerne und ziemlich häufig ins Ausland. Die Ehefrau verfügt ebenfalls über überdurchschnittliche Sprachkenntnisse und Schulbildung. Sie legt Wert auf ein gepflegtes Aussehen und die Einkommensverhältnisse ihres Mannes erlauben es ihr, mehr zu konsumieren und grössere Vorräte anzulegen als die übrigen Bernerinnen. Beide Eheleute gehen gerne ins Theater, Konzert oder auch in ein Kino. Ihr Auto ermöglicht ihnen Ferien- und Auslandsreisen auch mit der Familie.»

Trotz diesem für die Werbewirtschaft attraktiven Profil segelte das «Bund»-Schiff in raue Gewässer: Nachdem er sich mit dem konservativen «Berne Tagblatt» jahrelang ein Kopf-an-Kopf-Rennen um die Auflagezahlen geliefert hatte, wurde der «Bund» auf einen Schlag nachhaltig geschwächt. Denn das «Tagblatt» fusionierte 1979 mit den «Berne Nachrichten» zur «Berne Zeitung BZ». Die neue Zeitung erreichte mit ihren drei Regionalausgaben eine Auflage von 120 000 Exemplaren - die doppelte des «Bund». Nun hatte die BZ kaum höhere Fixkosten als die Konkurrenz, konnte den Inserenten aber deutlich günstigere Konditionen bieten.

Anzeige



## Wir wünschen dem «Bund» gute Gesundheit.

Visana gratuliert dem «Bund» zum Jubiläum und wünscht ihm vitale nächste 160 Jahre!

**visana**

Und Sie liegen richtig

## 160 Jahre Der Bund

# Hitler liess den «Bund» verbieten

Die Redaktionsprotokolle der 30er-Jahre zeigen, dass der «Bund» das Gemüt des deutschen Diktators erregte. Während des Kriegs machte Nazideutschland zusätzlich Druck auf die freie Schweizer Presse.

### Adrian Sulc

Ab dem 18. Juli 1934 war im Deutschen Reich kein «Bund» mehr zu haben: Als Reaktion auf die Berichterstattung über den sogenannten Röhm-Putsch wurden der «Bund», die Basler «National-Zeitung» und die «Neue Zürcher Zeitung» damals für sechs Monate verboten. Nach Ablauf dieser sechs Monate wurden die Verbote auf unbestimmte Zeit verlängert.

Darauf besprachen sich Vertreter der drei Zeitungen in Bern mit Bundesrat Giuseppe Motta. Im darauffolgenden Protokoll der «Bund»-Redaktionssitzung wurde festgehalten, dass der «Bund»-Chefredaktor Ernst Schürch am Treffen mit dem Bundesrat geltend machte, «dass die nationalsozialistische Propaganda die demokratischen Grundlagen des schweizerischen Staates unterhöhle und die deutsche Staatstheorie die Deutschschweizer einbeziehe», weshalb «eine kritische Abwehr» nötig sei.

Die Vertreter der drei Zeitungen forderten vom Bundesrat als Reaktion das Verbot weiterer deutscher Zeitungen in der Schweiz. Doch Motta lehnte dies ab, weil die Massnahme Schwierigkeiten im Wirtschaftsverkehr hätte bereiten können, «was im Hinblick auf die steigende Einreise von Wintersportgästen aus Deutschland unangenehm werden könnte», wie das Protokoll der «Bund»-Redaktionssitzung vom 28. Dezember 1934 festhält. Am 30. Dezember veröffentlichte der «Bund» eine gemeinsame Stellungnahme der drei Zeitungen zu ihrem Verbot in Deutschland. Darin wurde die eigene Haltung bekräftigt und mitgeteilt, dass man sich nicht imstande sah, sich den deutschen Auflagen anzupassen, welche den Vertrieb in Deutschland wieder erlaubt hätten.

### Diplomaten intervenieren

Gemäss Informationen der Redaktion war die deutsche Diplomatie mit dem Verbot des «Bund» nicht einverstanden. «Die Versuche der deutschen Gesandtschaft in Bern, den Kontakt mit der Redaktion aufrechtzuerhalten, waren für diese Einstellung bezeichnend.» Der da-



Die Redaktion wollte sich den Auflagen aus dem Deutschen Reich nicht beugen - der «Bund» blieb dort verboten («Bund»-Haus an der Effingerstrasse). Foto: «Bund»-Archiv

malige Berlin-Korrespondent des «Bund» war der spätere CDU-Bundestagsabgeordnete Ernst Lemmer. Er teilte «Bund»-Redaktor Alfred Keller bei einem Treffen in Saarland im Januar 1935 mit, «der «Bund» [sei] im Juli 1934 auf Befehl Hitlers verboten worden, der sich durch einen im «Bund» veröffentlichten Artikel persönlich betroffen gefühlt habe». Das Auswärtige Amt habe sich erfolglos gegen das Verbot gestellt und habe sich auch nach dem Ablauf der Frist wieder um eine Zulassung des «Bund» bemüht.

Zu diesem Zweck habe das Amt einen Vertreter nach Bern geschickt, der sich dort mit dem deutschen Botschafter Ernst von Weizsäcker (Vater des späteren deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker) besprechen sollte. Darauf habe das Auswärtige Amt beantragt, den «Bund» und die NZZ wieder zuzulassen. «Der Antrag sei aber auch diesmal von Hitler selbst abgelehnt worden, und zwar wiederum mit einer persönlichen Bemerkung über den «Bund». Dabei sei es geblieben.» Werner Dankwort, deutscher Gesandtschaftsrat

in Bern, bestätigte dem Redaktor Keller später diesen Sachverhalt und sagte gemäss dem Redaktionsprotokoll, «Hitler habe erklärt, solange der «Bund» den Ton gegenüber Deutschland und der Reichsregierung nicht ändere, bleibe er in Deutschland verboten». Botschafter Dankwort beklagte sich gegenüber Keller ausserdem darüber, dass der «Bund» ein Treffen mit von Weizsäcker ausgeschlagen habe. Das Verbot des «Bund» im Deutschen Reich wurde nie mehr fallen gelassen und während des Zweiten Weltkriegs auf den gesamten Einflussbereich der Achsenmächte ausgeweitet.

Dass Hitler den «Bund» selbst gelesen haben soll, mag erstaunen. Doch da die Deutschschweizer Zeitungen zu dieser Zeit die einzigen freien Zeitungen im gesamten deutschsprachigen Raum waren, wurde ihnen in Berlin Beachtung geschenkt - allen voran den grossen politischen Zeitungen «Bund», «National-Zeitung» und NZZ.

### Zweifelhafte Rolle des Verlegers

Aus den Redaktionsprotokollen ist zudem ersichtlich, dass es im August 1936 zu einem Disput zwischen Verleger Fritz Pochon-Jent und dem Chefredaktor Ernst Schürch kam: Der Verleger hatte sich über die «Hetze gegen Deutschland» im «Bund» beschwert. Der Chefredaktor bekräftigte darauf, es sei notwendig, «auf die Gefahren des Eroberungsgeistes aufmerksam zu machen».

Wenig Standhaftigkeit zeigte Pochon-Jent auch bei der «Aktion Trump», der Intervention des deutschen Presseattachés Georg Trump bei den Verlegern von «Bund», «National-Zeitung» und NZZ. Es war Juli 1940, der Krieg war in vollem Gange. Trump verlangte von den drei Verlegern die Absetzung ihrer Chefredaktoren. Andernfalls würde Deutschland die Zeitungen von sämtlicher Information von deutscher Seite ausschliessen. «Bund»-Verleger Pochon-Jent entliess Chefredaktor Schürch zwar nicht, legte ihm aber den Rücktritt nahe. Schliesslich wurde Schürch im Jahr darauf im Alter von 66 Jahren pensioniert.

Wie der Chefredaktor stand auch die Redaktion den in den 30er-Jahren aufkommenden nationalsozialistischen Strömungen in der Schweiz, den Frontisten, von Anfang an kritisch gegenüber. Gemäss dem «Bund»-Chronisten Max Grütter nahm die Redaktion eine konsequente Haltung gegen die faschistischen Regimes in Italien und Deutschland ein: Der «Bund» habe 1935 «den [italienischen] Faschisten die «Verdrehung der Wahrheit» vorgehalten, als sie Abessinien angriffen, und 1940 die «ganze Argumentation», mit der Hitler seinen Überfall auf Holland und Belgien zu bemänteln suchte, als «heuchlerisch» ins richtige Licht gestellt. Er hat im Herbst 1934 gegen die Misshandlung der Juli-Putsch-Gefangenen in österreichischen Gefängnissen die Stimme erhoben, im Herbst 1942 die Fesselung von Kriegsgefangenen in Deutschland als «an asiatische Zustände» erinnernd bezeichnet.»

Zu Kriegsbeginn wurde in der Schweiz die Pressekontrolle eingeführt. Die Redaktion erhielt bis 1945 zwei Verwarnungen sowie eine «scharfe Verwarnung» mit Androhung der Vorzensur. Ausserdem wurde 1944 die Beschlagnahmung einer Ausgabe angeordnet, in der Kritik über die geistige Erziehung in der Armee geäussert wurde. Diese Massnahme wandelte die Berufungsinstanz aber nachträglich in eine Verwarnung um.

### Die «Bund»-Chefredaktoren

**Abraham Roth** (de facto) 1850–1864  
**Johann Karl Tschärner** 1866–1874  
**Franz Limacher** 1875–1882  
**Konrad Eggenschwyler** 1882–1890  
**Michael Bühler** 1890–1925  
**Ernst Schürch** 1925–1941  
**Walter Egger** 1941–1964  
**Paul Schaffroth** 1964–1984  
**Hans Stark** 1985–1987  
**Andreas Christoph Kurz** 1987–1989  
**Peter Ziegler** 1989–1995  
**Konrad Stamm** 1995–2000  
**Hanspeter Spörri** 2001–2006  
**Artur K. Vogel** seit 2007

Alles über historische Meilensteine. Vom unvergesslichen «Drrrrrr Bund» bis zum neuen 100-Tage-Abo. Der Bund.

Tradition hat ihren Preis: **100 Ausgaben «Der Bund» für nur CHF 65.-**. 92054.6

Nutzen Sie unser exklusives Jubiläumsangebot. Bestellen Sie jetzt Ihr 100-Tage-Abonnement.

Name	Vorname
Strasse	PLZ/Ort
E-Mail	Telefon
Unterschrift	

Talon ausfüllen und einsenden an: «Der Bund», Aboservice, Postfach, 3001 Bern. Angebot gültig für Neuabonnent/-innen bis 30. November 2010.

BUCA1001



Für Leser.

## 160 Jahre Der Bund

# Zwei turbulente Jahrzehnte

Das Familienunternehmen «Bund» war am Ende, als Ringier mit Millionen aushalf. Es folgten die NZZ-Gruppe und die Espace Media, die heute zur Tamedia gehört. Erst der letztjährige Neustart brachte schwarze Zahlen.

### Adrian Sulc

Während weit mehr als einem Jahrhundert warf das Familienunternehmen «Bund» Gewinne ab - die Inserate verkauften sich gut, und die Abozahlen stiegen. 1987 tätigte die Bund Verlag AG ihre letzte grosse Investition: In Bern-Bümpliz baute sie ein 23 Millionen Franken teures Druckzentrum.

Der Wind auf dem Berner Medienplatz war Ende der 80er-Jahre jedoch rauer geworden. Nicht nur die «Berner Zeitung» machte dem «Bund» Konkurrenz, sondern nun auch die beiden neuen Lokalradios, Radio Förderband und Radio Extra Bern. Auch der Erfolg im Inseratengeschäft, das rund zwei Drittel der Einnahmen einer Zeitung ausmacht, blieb 1989 mit der einsetzenenden Rezession aus. Die Erträge schrumpften bis 1992 weiter, sodass der «Bund» bei der Inseratenverkäuferin Publicitas mehrere Darlehen aufnehmen musste.

### Das Projekt «Triglon»

Ein Befreiungsschlag musste her. So arbeiteten von August bis November 1992 sechs Verlags- und Zeitungsmänner an einem für das Schweizer Mittelland geradezu revolutionären Projekt: an einer gemeinsamen Mantelzeitung für den «Bund», das «Bieler Tagblatt», die «Solothurner Zeitung», das «Thuner Tagblatt», das «Oltnener Tagblatt» und das «Zofinger Tagblatt». Unter dem Namen «Triglon» erarbeiteten Vertreter der Zeitungen eine Machbarkeitsstudie für ein gemeinsames Blatt mit den bisherigen Titeln und sieben individuellen Lokalteilen. Die «Zentralredaktion» - vermutlich in Bern oder Solothurn stationiert - sollte 36 Redaktoren umfassen. Man ging von einer Gesamtauflage von fast 200 000 Exemplaren aus. Dabei war geplant, dass zentral verkaufte Inserate im gemeinsamen Zeitungsteil und lokale Inserate in den Lokalteilen erschienen.

Im Unterschied zum Status quo hätte dieses Szenario für die meisten beteiligten Zeitungen einen Ausbau bedeutet - nicht aber für den «Bund». «Die Studie hält das Projekt für machbar», wurde festgehalten. Doch das Vorhaben scheiterte schliesslich, weil der Ringier-Verlag, der unterdessen am «Bund» beteiligt war, eine Vorreiterrolle beanspruchte und die anderen Zeitungen nicht zu Konzessionen bereit waren.

Heute erscheinen die Zeitungen aus Solothurn, Olten und Zofingen im Verbund der «Mittelland Zeitung» mit dem Mantelteil der «Aargauer Zeitung». Das «Thuner Tagblatt» ist seit dem Jahr 2000 Teil der BZ-Gesamtauflage, und auch das «Bieler Tagblatt» bezieht mittlerweile Artikel von der «Berner Zeitung». Und 2009 ist der «Bund» eine Kooperation mit dem Zürcher «Tages-Anzeiger» eingegangen.

### Familie Stuber gibt ab

Nachdem im Frühling 1992 bekannt gegeben worden war, dass das Verlagshaus Ringier die «Berner Zeitung» hatte erwerben wollen und mit diesem Vorhaben gescheitert war, zeigte Ringier öffentlich Interesse an einer Beteiligung am «Bund». Auch Charles von Graffenried, Verleger der BZ und Verwaltungsratspräsident der Berner Tagblatt Medien AG, war am «Bund» interessiert.

Verleger Werner Stuber entschloss sich Ende 1992, 41 Prozent der «Bund»-Aktien an Ringier und 18 Prozent an die Agentur Publicitas zu verkaufen. Mitte 1993 räumte er seinen Posten als Verleger. Das Ende des 142-jährigen Familienbetriebs war damit besiegelt. Gemäss dem von Ringier eingesetzten «Bund»-Verlagsleiter Christian Müller hätten

Geplant war 1992 ein gemeinsamer Mantelteil für den «Bund» und fünf weitere Regionalzeitungen.



Zeitungsleser mit Zigarre und Brille: Ein Berner Bär als «Bund»-Werbeträger (Postkarte um 1900). Foto: Privatbesitz

ohne die Beteiligung von Ringier nicht einmal mehr die Löhne für den Januar 1993 bezahlt werden können.

### «Going national» mit Ringier

Ringier plante für die Zeitung einen weiteren Entwicklungsschritt. Das Vorhaben zielte gerade in die umgekehrte Richtung als jene, die beim Projekt «Triglon» vorgesehen war: Statt einer Regionalzeitung sollte aus dem «Bund» eine «national führende Zeitung (in angelsächsischer Klassik)» werden. «Going national» lautete der Titel des Projekts - unter diesem Titel lagern heute noch zwei Probenummern mit neuem Layout im Redaktionsarchiv. Verwirklicht wurden diese Pläne, an denen auch Ringier-Chefpublizist Frank A. Meyer mitarbeitete, nie. Kosten und Risiko standen offenbar in einem finanziell nicht vertretbaren Verhältnis zueinander.

Bereits während das Projekt «Going national» entworfen wurde, hatte das Verlagshaus Ringier entschieden, den «Bund» weiterzuverkaufen: «Ringier kleidet sein Sorgenkind neu ein - bevor es zur Adoption freigegeben wird», schrieb das Medienmagazin «Klartext».

Der Grund für den geplanten Verkauf war finanzieller Art: Ringier musste bei der Übernahme 15 Millionen Franken Schulden des Bund-Verlags tilgen und weitere Investitionen tätigen. Trotzdem machte die Zeitung auch noch im Jahr

1994 einen Millionenverlust. Gleichzeitig nahmen die Inserateinnahmen weiter ab: Der «Bund» erhielt nur noch ein Drittel des Werbevolumens auf dem Platz Bern, der Rest ging an die grosse Konkurrentin BZ.

### Einstieg der «alten Tante»

Einen Tag vor Heiligabend 1994 unterzeichnete Ringier mit der NZZ-Gruppe einen Vertrag: Die «Neue Zürcher Zeitung» - auch bekannt als «alte Tante» - beteiligte sich zu 41 Prozent am «Bund» und übernahm 1995 die Führung des Bund-Verlags. Die Verlegerfamilie Stuber trat ihre noch zehnprozentige Beteiligung ab.

Den «Bund»-Leserinnen und -Lesern wurde angekündigt, das Ziel sei es, «den «Bund» als eigenständige und unabhängige Qualitätszeitung mit bürgerlich-liberaler Grundhaltung und regionaler Ausrichtung zu stärken und weiterzuentwickeln». Der Traum des «Going national» war spätestens jetzt geplatzt.

1995 erhielt der «Bund» das erste Redaktionsstatut in seiner Geschichte. Darin wurde die politische Ausrichtung des «Bund» wie folgt beschrieben: «Er bekennt sich zum freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat, zur sozialen und ökologischen Marktwirtschaft sowie zum politischen Liberalismus im Sinn von Toleranz, Solidarität und Selbstverantwortung.» Im Weiteren wurde etwa festge-

halten, dass der «Bund» eine «Erstzeitung» sein soll, also eine Zeitung, die alle Sparten vom Internationalen bis zum Lokalen abdeckt. Auch die bisher ungeschriebenen Grundsätze der «internen» und der «inneren Redaktionsfreiheit» wurden ins Statut aufgenommen. Jedoch wurde auch ein Zusatz beigefügt: Die Redaktion trage «den wirtschaftlichen Interessen der Bund Verlag AG Rechnung».

### Vereinigung mit der Konkurrentin

Vier Jahre nach dem Einstieg der NZZ-Gruppe beim «Bund» übernahm diese Ende 1998 die Mehrheit des «Bund» - Ringier verabschiedete sich damit definitiv vom Platz Bern und vom Regionalzeitungsgeschäft.

Mit 71 Redaktorinnen und Redaktoren erreichte die «Bund»-Redaktion vor zehn Jahren eine Rekordgrösse. Doch immer noch fuhr die Zeitung Defizite ein. «Zu klein, um ganz vorne mitzuspielen; zu anspruchsvoll, um «nur» eine Lokalzeitung zu sein», schrieb «Klartext». Die Strategie der BZ, den «Bund» mit ihren angegliederten Regionalblättern von allen Seiten zu bedrängen, schien aufzugehen.

Im Sommer 2003 beschloss die NZZ-Gruppe angesichts der nicht enden wollenden Defizite, den «Bund» noch im gleichen Jahr zu verkaufen. Es standen zwei Lösungen im Vordergrund: entwe-

der die Integration in das Kopfblattssystem der «Mittelland Zeitung» oder der Verkauf an die Herausgeberin der BZ, die Espace Media Gruppe.

Am 25. Juli 2003 war der Entscheid der NZZ besiegelt: Die Hälfte ihres Mehrheitsanteils am «Bund» trat sie an die Espace Media ab. Per 2004 wurde ein in der Schweiz neuartiges Kooperationsmodell eingeführt, das als «Berner Modell» vorgestellt wurde. Dieses war angelehnt an das «Stuttgarter Modell», das erfolgreich mit zwei Stuttgarter Zeitungen praktiziert wurde. Umgesetzt wurde es in Bern, indem sich die NZZ aus dem operativen Geschäft zurückzog und die «Berner Zeitung» für den «Bund» neben dem Inseratenverkauf das gesamte Verlagsgeschäft, Marketing sowie alle technischen Aufgaben übernahm. Beim Bund-Verlag wurden so rund vierzig Stellen abgebaut.

Weil Inserate nun nur noch gemeinsam in BZ und «Bund» gebucht werden konnten, stieg der Inseratenanteil im «Bund» erstmals seit Jahren wieder. Ab März 2005 wurde der «Bund» im neuen Berner Druckzentrum der Espace Media gedruckt. Obwohl die «Bund»-Druckerei in Bern-Bümpliz daraufhin stillgelegt wurde, kam der «Bund» nicht aus den roten Zahlen heraus.

### Im grossen Medienkonzern

Im Mai 2007 kam es zu einer grossen Bewegung im Schweizer Pressemarkt: Der Zürcher Medienkonzern Tamedia, Herausgeber des «Tages-Anzeigers», gab bekannt, dass er die Espace Media übernehme. Damit wurde die Tamedia nach Ringier zum zweitgrössten Verlagshaus der Schweiz - gar zum grössten, wenn man nur das Inlandgeschäft betrachtet. Im Juni 2007 folgte die Mitteilung der NZZ-Gruppe, dass sie ihren Anteil am «Bund» verkaufen wolle. Dieser befand sich nun ganz im Besitz der Espace Media und damit der Tamedia.

Im Dezember 2008 eröffnete die Verlagsspitze der «Bund»-Redaktion zwei Varianten für die Zukunft der immer noch defizitären Zeitung: Zusammenlegung mit der BZ oder Zusammenarbeit mit dem «Tages-Anzeiger». Eine von der Leserschaft initiierte Solidaritätsaktion mit dem Namen «Rettet den Bund» sammelte über 16 000 Unterschriften für den Erhalt der Zeitung. Nach einem halben Jahr gab die Tamedia ihren Entscheid bekannt: Der «Bund» bleibt erhalten, wird jedoch künftig überregionale Inhalte vom «Tages-Anzeiger» beziehen. Die «Bund»-Redaktion traf ein schmerzhafter Abbau von 16 Vollzeitstellen; sie schrumpfte auf 41 Vollzeitstellen.

Am 15. Oktober 2009 wurden die redaktionellen Veränderungen mit einer neuen, fünfspaltigen Aufmachung markiert. Im September 2010 gaben die Tamedia und die Tochter Espace Media bekannt, dass der «Bund» erstmals seit fast zwei Jahrzehnten wieder schwarze Zahlen schreibt.

Sie tickt also weiter, die Zeitung, wie sie es die vergangenen 160 Jahre tat. In den Worten Arthur Schopenhauers als «Sekundenzeiger der Weltgeschichte».

### Literatur zur «Bund»-Geschichte:

Johann Karl Tschanner: *Der «Bund». Vom 1. October 1850 bis zum 1. October 1875.* Bern 1875.

Max Grütter: *Der «Bund». Ein Rückblick bei Vollendung des hundertsten Jahrganges.* Bern 1950.

Paul Schaffroth: *Sturm und Drang. Aus der Vergangenheit der stadtbernschen Presse (1500-1900).* Bern 1991.

Gustav A. Lang: *Der «Bund» in der Geschichte der Berner Presse.* In: «Bund», Sondernummer vom 30. September 2000.

Der «Bund» erscheint seit 160 Jahren. Der «Sekundenzeiger der Weltgeschichte» tickt weiter.